



Abend-

Zeitung.

96.

Donnerstag, am 23. April, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ein Lied vom Sachsenlande.

D Sachsenland!

Wie schön sind deine Auen,  
Von allen deutschen Gauen  
Der schönste fast genannt!

D Sachsenland,

Wie deiner Elbe Wellen  
So bläulich seewärts schwellen,  
Hell über klaren Sand!

D Sachsenland,

Wie kühl sind deine Wälder,  
Wie fruchtbar deine Felder,  
Gefurcht von fleiß'ger Hand!

D Sachsenland,

Du schönster deutscher Gauen,  
Wie hold sind deine Frauen,  
Wie fest ihr Liebesband!

D Sachsenland,

Wie scharf sind deine Klingen,  
Gilt's Feinde zu bezwingen,  
Wie stark der Krieger Hand!

D Sachsenland,

Wie hold sind deine Sänger,  
Man lauschet, und je länger  
Je lieber, fest gebannt!

D Sachsenland,

Wie schön in dir sich's wohnet,  
Wo Fürstenmilde thronet  
Und Freiheit geht durch's Land,

D Sachsenland,

Wie weit sieht man dein Blühen,  
Denn deine Knospen glühen  
Ja selbst am Arno-Strand!

D Sachsenland,

Du alte deutsche Eiche,  
Frisch sey im grünen Reiche  
Stets deiner Wipfel Stand!

D Sachsenland,

Laß nur die Wolken ziehen,  
Mit ihnen ja auch fliehen  
Die Wetter über Land!

E. B. Freih. v. Miltitz.

Die Bergbewohner von Suli in Epirus, nach  
der Eroberung des Ali Pascha von  
Jannina.

Den Bergbewohnern von Suli hatte ihre abge-  
sonderte Lage den Charakter eines eignen Stam-  
mes gegeben. Sie bewohnten 10 bis 12 sehr große  
Dörfer, deren anschnlichstes ohngefähr eine Stunde  
von der Festung Suli entfernt war. Ursprünglich  
waren sie Albaner vom Stamme der Tschamiden.

Der größte Theil ihrer Landsleute waren Mahomedaner geworden, sie aber hatten die christliche Religion, freilich sehr entstellt und ihrer Lage angepaßt, beibehalten. Ihre Anzahl überstieg kaum 12000, und ohngefähr der dritte oder vierte Theil davon war waffenfähig. Doch unterschieden sie sich von allen andern Albanern durch ihre Rauheit und unbezwinglichen Muth. Die Weiber der Sulioten theilten die Gefahren und Beschäftigungen ihrer Männer, und ertrugen ebenfalls alle Unbequemlichkeiten eines unruhigen Lebens. Man sagt, die Frauen hätten aus einem gewissen Brunnen nur in der Reihenfolge Wasser schöpfen dürfen, wie ihre Männer sich im Kriege ausgezeichnet hatten. Sicher ist's, daß in den Feldzügen, die Ali Pascha gegen diese Bergbewohner that, die Weiber Heldenthaten verrichteten, die eines Mannes würdig gewesen wären.

Vergessen muß man aber dabei nicht, daß die Sulioten eigentlich Räuber waren, die nur nach und nach Krieger wurden, und einige Heldentugenden mit Wildheit und Plünderungssucht verbanden. Sie waren das Schrecken von Südalbanien. Wenn sie nach Rache und Beute von ihren Bergen herabstiegen, zitterte die ganze Gegend. Niemand trat in ihre Thäler, weder Freund noch Feind wagte es, ihnen nahe zu kommen. Sie gehorchten den türkischen Befehlshabern Albaniens nicht, aber Ali Pascha konnte den Gedanken, daß ein ihm so nahe wohnender Stamm ungestraft seine Obergewalt höhne, und seine Räubereien selbst bis in die Nähe der Hauptstadt ausdehne, nicht ertragen. Seine ersten Versuche waren schwach und beschränkt, aber so wie seine Macht wuchs, ward er auch den Sulioten furchtbarer. Von Jahr zu Jahr setzte er den Krieg gegen sie fort, und obgleich die Begebenheiten desselben nicht von der höchsten Wichtigkeit waren, so giebt es doch deren keine, die nicht in irgend einem albanesischen Gesange verherrlicht wurde.

Endlich griff er die Sulioten mit großer Macht, man sagt mit 12000 Mann, an. Den Oberbefehl über dieses Heer führten seine Söhne, Muktur und Beli. Es gelang ihm endlich sich einer Höhe zu bemächtigen, und er legte darauf eine kleine Festung, zur Sicherheit für seine Truppen, an. Doch verließen die Sulioten ihre Stellungen nicht, und nur durch Bestechung ihres Oberhauptes konnte Ali Pascha zu seinem Zwecke gelangen. Seine Krieger drangen in das Dorf Suli ein; aber die Bewohner desselben vertheidigten sich, unter Anführung ihrer Priester und mit Ein-

tritt der Weiber in die Reihen der Streiter, auf das hartnäckigste. Eine Frau, Namens Cheito, zeigte die bewundernswürdigste Unerblichkeit, und einer ihrer Priester, der keine Rettung mehr sah, sprengte das Gebäude, in das er sich zurückgezogen hatte, in die Luft. So, von allen Seiten eingeschlossen und ohne Aussicht zum Entkommen, schlugen einige wenige sich durch, andere tödteten sich selbst und der größte Theil ward in Stücken gehauen. Ein Haufe Weiber ward an einen Abgrund zurückgedrängt, hier standen sie bis zum letzten Hauch, aber ihre Kinder stürzten sie hinab, damit diese lieber den Tod finden, als in Sklaverei gerathen möchten. Einige retteten sich nach Parga, andere nach Corfu, und Ali Pascha soll selbst, aus Furcht vor ihrer Verzweiflung, ihre Flucht begünstigt haben, ob es gleich seine Absicht war, den ganzen Stamm auszurotten, denn er zerstörte ihre Dörfer und bevölkerte die wenigen einzelnen Wohnungen, die er noch stehen ließ, mit Albanern. Dieser letzte Feldzug geschah vor zehn Jahren, und doch sind die einzelnen Ueberreste der Sulioten noch voll des Heldenmuths und der Kriegslust, die er in ihnen entstehen ließ.

Th. H.

### Elisabeth Gray.

Eduard IV., durch Schönheit und Anmuth ausgezeichnet, der Liebling der schönen Frauen Londons, kam einst nach einer Jagd in die Nähe des Landgutes Grafston, in der Grafschaft Northampton. Der Besitzer des Schlosses, Richard Woodville, hatte mit seiner Gemahlin, der verwittweten Herzogin von Bedford aus dem Hause Luxemburg, mehrere Kinder erzeugt, unter welchen Elisabeth durch Schönheit und Tugend hervor glänzte. Ihr Gemahl, Johann Gray, hatte in der zweiten Schlacht bei St. Albans (1461), unter der Fahne des Hauses Lancaster, sein Leben verloren, und seine Güter waren, nach dem bald darauf erfolgten Siege des Hauses York, von Eduard eingezogen worden. Die schöne Wittwe wohnte einsam bei ihrem Vater. Als der junge freundliche König als Gast in ihres Vaters Burg verweilte, schien ihr die Gelegenheit günstig, eine Gnade von ihm zu erlangen. Sie warf sich zu seinen Füßen und bat mit Thränen um Mitleid für ihre unglücklichen Kinder. Der Anblick der trauernden Schönheit bewegte auf das Tiefste den leicht entzündbaren Eduard. Die Liebe schlich sich unter der Hülle des Mitleids in sein Herz, und ihr Kum-

mer, der die Gesinnungen einer tugendhaften Frau und einer zärtlichen Mutter so rührend verrieth, erweckte bald auch Achtung neben der aufkeimenden Neigung. Er hob sie auf, und bat sie, auf seine Günt zu vertrauen. Während seiner Unterredung mit der liebenswürdigen Frau wuchs seine Leidenschaft, und bald lag der König stehend zu Elisabeths Füßen. Die junge Wittve war empört über den Antrag, eine unehrbarc Neigung zu erwiedern, und da es ihrem Scharfblicke nicht entgangen seyn konnte, daß der Eindruck, den sie gemacht hatte, tief genug war, um sie zu den kühnsten Hoffnungen zu berechtigen, so weigerte sie sich desto standhafter, Eduards Leidenschaft zu erhören. Die Bitten und Liebkosungen des Königs vermochten nichts über ihre strenge Tugend, und bei jedem neuen Besuche fand er die reizende Wittve unempfindlicher für Liebeswerbungen. Seine Leidenschaft, durch Widerstand erhöht, und durch Achtung gegen ihre edlen Gesinnungen erhöht, führte ihn endlich über alle Bedenklichkeiten und über alle Berechnungen der Staatsklugheit hinweg, und in dem Augenblicke, wo er durch seinen Gesandten in Frankreich, den Grafen von Warwick, um die Hand der Fürstin von Savoyen, der Schwester der Königin von Frankreich, werben ließ, und der Heirathsvertrag bereits abgeschlossen war, bot er Thron und Herz der Frau an, die durch äußere und innere Vorzüge Anspruch auf beides zu haben schien. Er ließ sich heimlich mit ihr auf der Burg ihres Vaters trauen, und als bald nachher die Verbindung öffentlich erklärt und der Vertrag mit der Fürstin von Savoyen zerrissen wurde, behauptete die kluge Elisabeth auch auf dem Throne, mitten unter den Stürmen, die der beleidigte Warwick erregte, ihre Gewalt über Eduards Herz.

20.

### V e r d i e n s t e .

Horace Walpole erzählt in seinen neuerdings in England erschienenen, höchst interessanten Briefen von 1736 — 1770, unter andern folgenden komischen Zug:

„Ich besitze einen Liebesbrief, der während der Staatsverwaltung meines Vaters von einem Schneidergesellen an meines Bruders Hausmädchen geschrieben ward. Seine Anerbietungen waren ehrenvoll, er bot ihr seine Hand an, und um sie desto eher dazu zu bewegen, theilte er ihr mit, daß er Ansprüche auf eine gute Stelle im Staate habe,

die sich darauf gründeten, daß er, nach seinem Ausdrucke, der Regierung einige wesentliche Dienste geleistet habe. Da die Geliebte nicht lesen konnte, so gab sie den Brief dem Haushofmeister zum Entziffern, und so kam er in meine Hand. Ich fragte nach, worin denn die Verdienste des Herrn Schneidergesellen beständen, und erfuhr, daß er der Puppe, welche den entwichenen Lord Mary darstellte, und die nach der Rebellion öffentlich verbrannt ward, ein Paar Beinkleider gemacht hatte.

H.

### G e d u l d .

Dulden lerne der Mensch! — Es lehret der himmlische Dulder  
 Vielfach den schönen Triumph, liebender stiller Geduld.  
 Keine der Kronen verheißt so große unsterbliche Güter,  
 Als die Krone von Dorn', welche der Heiligste trug.  
 Sehst ihn leiden und bluten und sterben aus göttlicher Liebe,  
 Willig zum Opfer geweiht für die Erlösung der Welt.  
 Denket daran, o ihr, die still im Verborgnen ihr weinet,  
 Und verkannt und bedrängt Leiden und Unrecht ertragt,  
 Will auch hienieden kein Freund euch rettend und helfend erscheinen,  
 Einer lebet für euch, lohnt euch mit göttlicher Huld.

Agnes Franz.

### Religiöse Aphorismen.

Gesammelt von Theophili Freywald.

Meine ächte Religion ist auch eine ächte Magie.

Lavater.

In göttlichen Dingen sieht man nur so viel, als man dieser Welt abstirbt. So viel man aber der Welt noch lebt, siehet man nichts.

Augustin (de Doctr. Christ. L. 2. c. 7.)

Gott kann nicht demonstirt werden. Er muß im Herzen seyn. Und da ist er immer besser, als ihn ein ganzes Concilium definirt.

J. H. Vogt.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Bemerkungen aus St. Helena über Lord Bathurst's Rede, gehalten im Oberhause am 18. März 1817. In's Deutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. London, 1818. 8. 158 S. \*)

Die brittischen Minister wurden bekanntlich, zu Folge der bekannten „Handschrift von St. Helena“ im Frühling 1817, von der Opposition wegen des Hungers und Kummers angegriffen, denen der Ex-Kaiser, laut jenes Klagelieds, unterlag. Lord Bathurst rechtfertigte damals in einer weitläufigen Rede seine Amtsgenossen, den Statthalter Hudson Lowe und sich. Dieselbe gelangte mittelst der Zeitungen auch nach jener Insel und veranlaßte diese Bemerkungen aus St. Helena, welche Napoleon, mittelst einiger Worte, beglaubigte, die diesem, eben zu London im Druck erschienenen Werkchen zum Motto dienen, und sie dem Lord Liverpool überfandte.

„Ich billige — schrieb er auf den Umschlag — diese Bemerkungen. Ich wünsche, daß sie dem Beherrscher und dem Volke von England vorgelegt werden. Longwood, den 9. Oktober 1817.“

Napoleon.“

Aus dieser heftigen, im Geiste des Entthronten ausgesprochenen Widerlegung der Rede des Lord Bathurst, welche dreißig Sätze aushebt, beleuchtet und für lügenhaft erklärt, geht hervor —

Daß dem Verwahrten die Unfähigkeit, sich in sein gegenwärtiges, im Ganzen doch sehr erträgliches Schicksal zu fügen, völlig abgehe und er sich höchst unglücklich fühlen, und in dunkeln Stunden an den Grenzen der Verzweiflung begegnen möge.

Daß Er sich, aus Troß und weil die Gränze seines Spielraums aus triftigen Gründen beengt und ihm verboten ward, auf den Spaziergängen mit Begegnenden zu verkehren, Jahre- und Tagelang jede Bewegung versagte, und dem zu Folge, im September 1817 am Scharbock und an geschwellenen Füßen litt.

Daß Napoleon fort und fort gegen die Rechtmäßigkeit seiner Gefangenschaft, gegen die Willkühr, der er sich Preis gegeben wähnt, mit Gründen eifert, die — früher von ihm selbst beherzigt, — Hunderte gesichert haben würden, welche durch sein Nachwort im Kerker schmachteten, gleich ihm jenseit des Weltmeers aufgehoben wurden, und viel schuldloser als Napoleon, Wohlfahrt, Gesundheit, oft das Leben selbst verloren.

Aber, mit dem Maße, da Ihr messet, wird man Euch wieder messen!

Bedauernswerther, als das verwirkte Schicksal Napoleons, erscheint die Lage des Statthalters, Sir Hudson Lowe, der von den strengsten Verhaltens-Befehlen gebunden, in diesem, hier als heil-

\*) Diese in London gedruckten Bemerkungen sind in der Arnoldschen Buchhandlung für 18 Gr. broch. zu bekommen.

los geschilderten, allen höhern Genüssen des Lebens unzugänglichen Erdwinkel ausdauern, hüten und wachen, sich fort und fort des Ungestüms und der Annäherung einiger, bis in den Tod verstimmten Feuerköpfe erwehren muß, die seit vielen Jahren an die Befriedigung jeder Laune gewöhnt, und gewöhnt, überall Befehle zu geben, die Fähigkeit zu gehorchen, und sich in den Wechsel der Dinge zu fügen, völlig verlernten.

Graf Bertrand schreibt unter andern an den Statthalter, welcher ihm Tags zuvor einen Besuch machte und mit Theilnahme nach des Kaisers Befinden fragte —

„Ich antworte Ihnen, was schon zu wiederholten Malen gesagt worden ist, und ich habe die Ehre, Ihnen nochmals zu sagen, daß das Befinden des Kaisers, besonders in den letzten sechs Wochen, äußerst leidend gewesen ist, daß die Geschwulst der Beine täglich bei ihm zunimmt, daß die Spuren des Scharbocks, welche sich bereits in seinem Gaumen zeigen, schon so stark sind, daß sie ihm fast immer heftige Schmerzen verursachen zc., daß der Kaiser seit dem Mai 1816, also seit 17 bis 18 Monaten, nicht zu Pferde, ja kaum aus seinen Gemächern gekommen ist, ausgenommen zu meiner Frau; daß Sie endlich sehr wohl wissen, was den Kaiser behindert, nämlich die Beschränkungen, welche sechs Wochen nach ihrer Ankunft in Wirksamkeit traten zc.“

„Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihrer Betrachtung darzustellen, daß, wenn Sie diese Beschränkungen nicht unterdrücken, und die Dinge nicht wieder auf den Fuß setzen, auf dem sie zur Zeit des Admirals waren, der Kaiser nicht ausgehen kann. Er betrachtet diesen Entschluß und wird ihn betrachten, als den Willen von Ihrer Seite, seinen Tod zu verursachen. Er ist ganz in Ihrer Gewalt, Sie machen, daß er vor Krankheit stirbt. Sie können ihn vor Hunger umkommen machen, und es würde eine Wohlthat seyn, wenn Sie ihn durch einen Flintenschuß sterben ließen.“

Graf Montholon äußerte sich gegen den Statthalter in derselben Weise —

„Es würde, wie mir es scheint, schicklich seyn, wenn Sie uns die von Ihnen eingeführten Veränderungen bekannt machten. Sie verbieten uns jeden Besuch in der Stadt, und übertreten auf diese Art Ihre Verhaltens-Befehle. Das heißt: die Verfolgung sehr weit treiben zc.“

„Alles dieses ist seit zwei Monaten so fort gegangen und hätte schon längst ein Ende nehmen sollen zc.“

„Graf Bertrand machte Ihnen bemerklich, daß Sie selbst das Gesetz Ihrer eignen Gesetzgebung überträten, daß Sie alle Rechte kriegsgefangener Generale mit Füßen treten. Sie antworten — Sie erkannten nur den Buchstaben Ihrer Verhaltensbefehle an, und diese wären noch schlimmer, als sie uns erschienen.“

Also!

G.

## Ankündigungen.

Neue Verlagschriften der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1818, welche durch alle Buchhandlungen zu bekommen sind.

Die Forstakademie in Charand. 4. 2 Gr.  
A. von Landsberg, der Infanteriedienst, nach den

neuesten Ansichten bearbeitet und für eine möglich schnelle u. bequeme Uebersicht geordnet. Mit Fig. 8. 1 Zblt. 3 Gr.  
Neuester Plan von Dresden. Aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt von Rehmisch. 16 Gr.